

# **Paul L. Prussen & Henry R. Welschbillig (LTPES) Aus- und Fortbildung im Bereich der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern – gestern, heute und morgen**

## **1. DIE ENTWICKLUNG DER AUSBILDUNG IM GESELLSCHAFTLICHEN KONTEXT**

Slides PP

## **2. DIE ÜBERDAUERNDEN PRINZIPIEN DER AUSBILDUNGS- GESTALTUNG**

Jetzt, nach rund 35 Jahren „Educatteur“-ausbildung in Luxemburg, wo steht diese Ausbildung heute; vor allem wofür steht diese Ausbildung? Wie vorher aufgezeigt, ist diese Ausbildung sicher nicht ein gradliniger, ruhiger Fluss gewesen.

Außer kürzeren „Pausen“ und gelegentlichen Rückschlägen ging es, aus heutiger Sicht betrachtet, jedoch stetig voran und „bergauf“.

Deutlich wird durch die vorherigen Darstellungen, wie sehr „Ausbildung“ und „Terrain“ aufeinander angewiesen waren und heutzutage weiter sind, und wie sehr beide voneinander beeinflusst werden und profitieren, - ein „Glücksfall“ eigentlich in einem solch kleinen Land wie unserem.

Aus heutiger Sicht zeigt die Analyse der einzigartigen, quantitativen und qualitativen Entwicklung der sozialen und erzieherischen Ausbildungen in Luxemburg, dass diese von Beginn an durch eine Reihe von besonderen Merkmalen charakterisiert sind und waren, besonders was ihre Konzeption, Strukturierung und Progression anbelangt.

Diese Charakteristika betreffen Aspekte, die sich praktisch ergaben (und weiter ergeben) aus einer historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Gegebenheiten in Luxemburg und spiegeln somit die sozialen Realitäten im Laufe der Zeit wider. Demnach sind sie als Antworten auf die jeweiligen Herausforderungen zu verstehen. Dabei gab es, wie üblich, sowohl förderliche als auch hinderliche Momente.

Manch andere Aspekte hingegen sind als Ergebnis der ausdrücklichen Intentionen und Ziele der Organisatoren und der Politik aufzufassen. Sie stellen gewissermaßen die sichtbaren Zeichen vorsätzlicher und

vorausschauender Reflexionen und Maßnahmen der Verantwortlichen dar.

In Anbetracht der oben skizzierten Entstehungs- und Verlaufsdaten ist die „*success story*“ der „Educatour“-Ausbildung nur zu erklären und zu verstehen dadurch, dass die Organisatoren der Ausbildungen ausgesprochen vernünftige und höchst pragmatische Lösungen zu den jeweiligen Problem- und Herausforderungssituationen erarbeiteten.

Trotzdem, bei allen Veränderungen, Anpassungen an veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen („aggiornamento“), gibt es, eigentlich fast seit der Ersteinführung dieser Ausbildung in Luxemburg eine Reihe von Konstanten, die die Ausbildung über zig Jahre charakterisiert und begleitet haben. Von Beginn an, fortwährend und „unbeirrt“, galten entscheidende Aspekte und Kriterien einer berufsspezifischen Ausbildung und diese konnten aufrecht erhalten werden.

Man kann sie auch als überdauernde Grundüberzeugungen, Leitlinien, Aktionsregeln, Prinzipien bezeichnen. Identitätsstiftende wie identitätsbewahrende Prinzipien, die nicht aufgrund auftretender Kontingenzen rasch über Bord geworfen wurden.

Ein Ensemble von Schlüsselideen und -konzepten, von Werten und Überzeugungen, die die entwickelten Ausbildungsprogramme und Lehrpläne durchqueren, durchdringen und kontinuierlich in den Ausbildungsaktivitäten heruntergebrochen und konkretisiert wurden und weiterhin werden.

Die wesentlichen Leitlinien und Prinzipien seien hier kurz aufgezählt:

1. die Notwendigkeit von ganz hohen Qualifikationen, um auf kompetente Art und Weise komplexe Tätigkeiten in der professionellen Betreuung von ganz unterschiedlichen Leuten mit besonderen Bedürfnissen verrichten zu können.
2. Die Einschätzung der Lernbarkeit dieses sehr bereichernden wie auch sehr anspruchsvollen erzieherischen und sozialen Berufs, der nicht nur viel Wissen und viele Handlungskompetenzen („savoir-faire“) verlangt, sondern das hundertprozentige Engagement der gesamten Person.
3. Die Notwendigkeit einer dualen Ausbildung mit den zwei Ausbildungsorten Lyzeum und Praktika, gekoppelt mit der kontinuierlichen Bemühung und Sorge, eine bestmögliche Verschränkung von konzeptuell-theoretischen, technischen und fachpraktischen Lehr- und Lerninhalten zu erreichen, das Ganze im Sinn nicht einer, wie die Franzosen sagen, „*alternance juxtaposée*“, sondern einer „*alternance intégrée*“.

4. Die Notwendigkeit einer ausgeprägten Polyvalenz der Ausbildung im Hinblick auf das sehr breite Spektrum der Arbeitsfelder in einem Land mit bescheidener Größe.
5. Die Wichtigkeit, nicht von einem eindimensionalen Bild des Erzieherberufs auszugehen, sondern von unterschiedlichen Definitionen von idealen Qualifikationsprofilen, die es dann in pluralistische Ausbildungskonzepte umzusetzen gilt.

Kurz zu Punkt 2 (die Erlernbarkeit des „Educatteur“-berufs)

Am Anfang steht die Überzeugung (und mittlerweile Gewissheit), **dass professionelles Erziehen überhaupt erlernbar ist, und zwar ab einem gewissen (nicht zu unterschreitendem) Bildungsniveau.** Das klingt heutzutage ziemlich trivial, fast erstaunlich, musste aber im Laufe der Zeit, durch überzeugende Worte und Taten, gegenüber manchen Skeptikern hart und hartnäckig erarbeitet werden. Trotz anhaltender Bestrebungen von öffentlichen und privaten Trägern, „früher“, „schneller“ und „billiger“ auszubilden, erfolgte die eigentliche Ausbildung, seit ihren Anfängen, stets mit jungen Leuten, die zumindest eine 11. Klasse des Lyzeums mit Erfolg bestanden hatten (womit eine gewisse Garantie besteht, dass sie auch fähig sind zur Distanzierung und Metareflexion) und die Berufsbildung begriff stets die Elemente des Wissens, Könnens und Werdens (Sich-Entwickelns) (was zu einer ganzheitlichen „Reifung“ einfach dazu gehört).

Zu Punkt 3 (Dualer Charakter der Ausbildung)

Berufliche Bildung im sozialen und erzieherischen Bereich erscheint uns nur möglich, **wenn der Theorie-Praxis-Bezug** nicht nur diskursiv allgemein behandelt wird, **sondern auch tatsächlich konkret im Ausbildungsalltag erprobt und gelebt sowie überprüft werden kann.** Dies geschieht sowohl innerhalb der theoretischen und technischen Kurse (Vor- und Nachbereitung) als auch während der obligatorischen Praktika (wöchentlicher Studientag während der Praktikumszeit. Anvisiert wird dabei die Formung des so genannten „practicien réflexif“, erarbeitet und entwickelt in konzertierter Abstimmung zwischen Schule und Arbeitswelt.

Zu Punkt 4 (Polyvalenz)

Die Ausbildung war von Anfang an auf Polyvalenz, auf vielfältiges Können und ausgeprägten Kompetenzen der zukünftigen Erzieher ausgerichtet.

Auf unser heutiges Thema bezogen bedeutet dies: die Ausbildung war und ist nie exklusiv auf ein grösseres Arbeitsfeld z.B. Kinderbetreuung in ihren unterschiedlichen Formen ausgerichtet gewesen. Die Vorbereitung der angehenden Erzieher auf die diversen Tätigkeiten in der Kinderbetreuung stellten in der Vergangenheit und stellen auch heutzutage sicher einen wesentlichen Schwerpunkt dar. Dennoch umfasste die Ausbildung in all den Jahren eine Reihe von anderen Schwerpunkten, die die Betreuung/Begleitung/Erziehung von sehr unterschiedlichen Klientelgruppen thematisierten. Dies im Gegensatz zu der dementsprechenden Ausbildung in verschiedenen anderen Ländern, wo, zumindest zu bestimmten Perioden in der Vergangenheit, auf definierte Arbeitsfelder ausgerichtete, spezialisierte Erzieherausbildungen angeboten wurden, z.T. noch heutzutage angeboten werden.

Die Hauptgründe für die Einführung und die Beibehaltung dieses Prinzips der Polyvalenz bei uns in Luxemburg liegen in der Annahme, dass dadurch

- bestmöglich ganzheitliches (holistisches), auf humanistischen Überzeugungen basierendes Engagement, in Einstellung und Verhalten, im professionellen Schaffen ermöglicht wird,
- den Absolventen in einem kleinen Land mit begrenztem, aber extrem vielseitigem Arbeitsmarkt optimale Chancen geboten werden, eine durchgängige Lebensberufskarriere zu gestalten,
- günstige Voraussetzungen geschaffen sind zur Bereitschaft, Disposition und Notwendigkeit lebenslangen Lernens.

Natürlich stellen die Organisation und Gestaltung einer polyvalenten Ausbildung andere (und zum Teil höhere) Anforderungen an die „Macher“ als die einer spezialisierten Ausbildung.

Ein Nebenprodukt dieser polyvalenten Ausbildung ist, dass, und wir sagen dies in bezug zum Thema des heutigen Tages, junge Männer eher eine solche Ausrichtung bevorzugen und sich als Schüler einschreiben als wenn die Schule z.B. rein auf Tätigkeiten in der Kindererziehung vorbereiten würde.

### **3. BASIS- UND WEITERBILDUNG ALS LEBENSLANGES KONTINUUM**

Im Kontext des vorher kurz angesprochenen lebenslangen Lernens stellt sich notgedrungen die Frage, was ein polyvalent ausgerichteter Lehrgang angesichts der Anforderungen an den Erzieher in den sehr

unterschiedlichen Arbeitsfeldern in punkto **Qualifikationserwerb** oder, besser, **Erwerb von professionellen Kompetenzen**, leisten kann, leisten muss. Ein Lehrgang, der bewusst und intendiert Schüler nicht zu sog. **“fertigen“**, für **ein bestimmtes** einzelnes Praxisfeld tauglichen, Erziehern ausbildet.

Was bedeutet in diesem speziellen Kontext der Polyvalenz der Erstausbildung die Weiter- und Fortbildung?

Einerseits sind haben wir eine Erstausbildung als Vorbereitung auf den Einsatz in sehr unterschieden Praxisfeldern, andererseits die Weiterbildung als Notwendigkeit, um den zielgruppen- und interventionsspezifischen Anforderungen zu genügen. (Zu) lange Zeit wurden diese beiden zentralen Orte der Aneignung von Kompetenzen separat voneinander betrachtet und gedacht, als 2 verschiedene Realitäten wahrgenommen ohne verbindende Elemente in der Konzeptionalisierung und konkreten Gestaltung von lebenslangem Lernen.

Wie kann oder soll diese bestmögliche Verschränkung von Erstausbildung und Weiterbildung aussehen?

Eine „Educatour“-Erstausbildung ist in der Situation, dass sie auf die professionelle Tätigkeit in sehr unterschiedlichen Praxisfeldern der SA vorbereiten soll und muss. Das Spektrum der Arbeitsfelder ist in der Regel extrem breit und die betreffenden Berufe werden ausgeübt in der Beziehung zu ganz unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Anliegen.

So ergibt sich, dass diese erzieherische und soziale Ausbildung - von ihrem Selbstverständnis her - sich nicht exklusiv auf die Vorbereitung zur Tätigkeit in einem einzigen Feld konzentrieren darf und sich so nicht erlauben kann, die Spezialisierung im Rahmen der Erstausbildung dementsprechend weit zu treiben.

Sie befindet sich kontinuierlich im Scheinwerferlicht der Institutionen, Organisationen und Träger der sehr vielfältigen sozialen Praxis, was der Schule abfordert, sich konstruktiv, aber auch offensiv, mit den unterschiedlichen, von außen gestellten Ansprüchen an professionelle Kompetenzen auseinander zu setzen,

Das Problem ist nur, dass die Praxisfelder, alle einzeln, wie z.B. auch die Felder, die sich mit Kinderbetreuung befassen, die bestehende Ausbildung mit ihren oft ganz spezifischen Ansprüchen und Kritiken konfrontieren und, was immer noch groß in Mode ist, diese oft defizitär bewerten und Mängelzuweisungen vornehmen: bestimmte Kompetenzen bei den Berufsabsolventen seien nicht oder ungenügend vorhanden und so manches fehle in der Ausbildung.

In einer solchen Logik wäre die Schule ihrerseits gebeten, um die jeweiligen arbeitsbereichsspezifischen Ansprüche zu befriedigen und die Träger bestens in punkto Personal zu bedienen, quasi eins zu eins die Studieninhalte aus den Anforderungen der jeweils einzeln betrachtet verschiedenen beruflichen Praxen abzuleiten.

Aus der je einzelnen Perspektive her gesehen ist dieser Anspruch wohl legitim, aber für die Ausbildung ist dies, in der Summe der Ansprüche, für die konkrete curriculare Ausgestaltung nicht sehr hilfreich.

Man muss ja auch bedenken, dass die einzelnen Ansprüche wenig komplementär sind, eine nur geringe Schnittmenge aufzeigen und dass eine reine Summierung der spezifischen Ansprüche von vorne herein zum Scheitern verurteilt ist.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass die Ausbildung zum „*Educateur*“ in Luxemburg wie auch andere vergleichbare Ausbildungen im Ausland

1. kontinuierlich vor der anspruchsvollen Aufgabe stehen, unterschiedliche Definitionsmodelle idealer Qualifikationsprofile unter einen Hut zu bringen d.h. in ein pluralistisches, aber auch zusammenhängendes Ausbildungskonzept zu integrieren;
2. dass sie nicht in der Lage sind (sein können), all die verschiedenen, spezifischen Ansprüche zu befriedigen.

Nicht zuletzt, bezogen auf ihre Aufgabenstellung, sind Ausbildungsstätten auch keine reinen Zulieferbetriebe für momentane institutionelle Anforderungen, die (in solcher Zulieferbetriebslogik) die anzubietenden Ausbildungsinhalte total diktieren würden.

Die Ausbildungen sollten zumindest vom Anspruch her einen Beitrag zur Praxismodifizierung leisten, die Professionellen sollten als *„Akteure der konzeptuellen Entwicklung und Veränderung“* der Arbeitsfelder fungieren.

Angesichts der aufgezeigten **Schwierigkeiten und Dilemmas** scheinen uns 2 Elemente von sehr großer Wichtigkeit:

1. ein **verändertes Verständnis des Zusammenspiels, der Beziehung zwischen Erst- und Weiterbildung.**
2. die **Erarbeitung eines einsatzbereich-übergreifenden Sockels von Schlüssel- und transversalen Kompetenzen.**

Zum 1. Element:

***Lernen ist wie Rudern gegen den Strom; sobald man damit aufhört,  
treibt man zurück.  
Benjamin Britten***

Die Initial- und die Weiterbildung müssen eine organische Einheit darstellen, sonst droht das System der erzieherischen und sozialen Praxis zukünftig sehr schnell ins Hintertreffen zu geraten angesichts der schnellen Veränderungen unserer Gesellschaft. Die beste Erstausbildung kann wahrhaftig nicht (mehr) genügen, um den Professionellen zu erlauben, während einer gesamten beruflichen Laufbahn (Lebensarbeitszeit) eine qualitativ hoch stehende sozialpädagogische Arbeit zu leisten.

Es ist notwendig, immer mehr zu unterscheiden zwischen dem „Erlernen der Basis“ der erzieherischen und sozialen Berufe und den zielgruppen- und interventionsspezifischen Fähigkeiten.

Die gesamte Problematik muss gesehen werden im Kontext der Möglichkeit und Verpflichtung zum lebenslangen Lernen, im Kontext eines „**Ausbildungskontinuums**“. Es darf nicht mehr erlaubt sein, dass qualifizierte Professionelle quasi ihr ganzes Berufsleben von einem Diplom zehren, das sie mit etwa zwanzig Jahren erworben haben. Sie müssen dafür sorgen, ihre persönliche „**Kompetenzkarte**“ zu erweitern.

Wir sagen bewusst **Verpflichtung** des einzelnen Berufstätigen **zum lebenslangen Lernen**, weil in Zukunft die Entscheidung, sich weiterzubilden, um den veränderten Anforderungen der Praxis zu genügen, nicht mehr allein vom sog. guten Willen des Einzelnen abhängen darf.

Die Verpflichtung des Einzelnen zum lebenslangen Lernen bedeutet im Gegenzug für die Institutionen und Organisationen der SA, dass diese eine aktive, offensive Weiterbildungspolitik in Zusammenarbeit und aufgrund von konkreten Vereinbarungen mit Weiterbildungsträgern betreiben müssen; sie dürfen sich nicht aus der gemeinsamen Verantwortung der Entwicklung von Kompetenzen für die spezifischen Anforderungen des jeweiligen Arbeitsfeldes stellen.

Zum 2. Element:

***Was immer mehr gefragt ist, wem die berufliche Zukunft gehört,  
das sind, die Spezialisten für den Zusammenhang.  
Ulrich Beck***

Die Interventionsfelder und Aufgaben der „*Professionellen der Kommunikation und der Beziehung*“ decken so viele Bereiche ab, dass es unmöglich ist, eine allumfassende Liste von Kompetenzen festzulegen. Wissend um das extrem breite Spektrum der Aktionsfelder, muss man davon ausgehen, dass die verlangten professionellen Kompetenzprofile innerhalb nur eines der Berufe der SA schon heutzutage stark, je nach Einsatzbereich, verschieden sind und sich in der Zukunft noch weiter differenzieren werden.

Auch ist unbestreitbar, dass die große Heterogenität der sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Handlungsfelder nicht umfassend in den Erstausbildungswegen berücksichtigt und behandelt werden kann.

Dies wurde in der Vergangenheit jedoch von den beteiligten Akteuren nicht immer so gesehen. Viele Erstausbildungsträger haben lange so agiert, als sei es möglich, alle klassischen und neu entstehenden Praxisfelder in die Ausbildungscurricula zu integrieren. Immer wieder wurden neue Ausbildungsinhalte zu den bestehenden addiert. Diese Addition oder Kumulierung von Inhalten hat allerdings, in fast allen europäischen Ländern, zu unsäglichen Überfrachtungen der Curricula geführt, mit dementsprechenden Folgen.

Aus dieser von uns selber auch gemachten Erfahrung heraus, **ist nun ein dezidiertes Weg zur „Bescheidung“ und zur Konzentration auf das Wesentliche von Nöten.**

Einen sinnvollen und Erfolg versprechenden Ausweg aus diesem Dilemma sehen wir darin, für die „Educatour“-Ausbildung einen einsatzbereichübergreifenden **Sockel von Schlüsselkompetenzen**, von transversalen, übergeordneten, über die partikularen Aktivitätsbereiche hinausgehende, Kompetenzen zu erarbeiten.

Seit geraumer Zeit versuchen wir, in unserem Lyzeum, dezidiert und in Kooperation mit den Praxisfeldern, die **Identifikation von Intersektionselementen, von generellen und transversalen Kompetenzen** in Bezug auf die jeweilig gestellten Anforderungen zu ermitteln.

Diese sicher schwierige Analyse führt progressiv zu einem **generellen Kompetenzprofil** für den Beruf und die Studierfähigkeit der Abgänger.

Die Aufgaben, die in der Folge den Erstausbildungseinrichtungen zukommen, sind folgende:

1. zu entscheiden, was sie bei der Erarbeitung von Schlüsselkompetenzen sinnvoll und realistisch leisten können und



wollen, ohne der Versuchung der Überfrachtung der Erstausbildungsgänge zu verfallen;

2. ausgehend von, für die jeweiligen Berufe, resolut allgemeinen Profilen, sind Bezugssysteme von Kompetenzen abzuleiten, die durch variable und ambitionierte Formen der Übermittlung und Selbstbildung von den jungen Leuten erworben werden können;
3. auf der Basis derartiger Basis- und Kernkompetenzen geht es darum, ein pluralistisches, aber auch zusammenhängendes und in sich schlüssiges Ausbildungsangebot an Veranstaltungen zu konzipieren und konkret umzusetzen.

***Handle stets so, dass neue Möglichkeiten entstehen.***  
**Anonym**

Die **Entwicklung** der sozialen und erzieherischen Ausbildungen in Luxemburg **geschah nicht gradlinig**. Außer kürzeren „Pausen“ und gelegentlichen Rückschlägen ging es, aus heutiger Sicht betrachtet, jedoch stetig voran und „bergauf“.

**70er Jahre:**

- formale und inhaltliche **Loskoppelung von der Lehrerausbildung** (*éducateurs gradués*),
- die gegenseitige **Vertrauensbildung in der Kooperation mit den Speziallehrern** (*Education différenciée*)
- **zwei Ausbildungen** in Form eines theoriegeleiteten 2-jährigen Praktikums mit der Ausrichtung auf eine bestimmte Zielgruppe (behinderte Kinder und Jugendliche)
- eine **sehr vorsichtige Zulassungs- und Finanzierungspolitik** in Form eines strikten *Numerus clausus*

**80er Jahre:**

- zur Modernisierung der sozialen und erzieherischen Aktion, werden die Angestellten im Rahmen einer berufsbegleitenden Ausbildung (***régime de formation en cours d'emploi***) qualifiziert, die 1977 von kirchlichen Trägern übernommen wurden,
- die Ausbildung wird auf **neue Zielgruppen** (Heimkinder und –jugendliche, Delinquenten, Obdachlose, behinderte Erwachsene, etc.) ausgeweitet
- es wird deutlich, dass - bei einer gleich bleibenden Ausbildungslage (restriktive und einseitige Zulassungsmodalitäten, geringe Dauer und Anerkennungsniveau der Ausbildungen) – der, trotz sukzessiver Öl- und Wirtschaftskrisen **erstaunlich gewachsene, sozial-erzieherische Sektor** sehr bald in arge personelle **Bedrängnis** gerät; 1990 erhalten die Ausbildungen eine erstmalige solide **legale Basis** und

die überrestriktive **Zulassungspolitik** bei gleich bleibenden schulischen Voraussetzungen der aufzunehmenden Schüler wird aufgegeben.

### **90er Jahre:**

- **Paradigmenwechsel und Umstrukturierungen im sozialen Sicherheitssystem** (*revenu minimum garanti, assurance dépendance, plan d'action national en faveur de l'emploi, etc.*) **und im sozialerzieherischen Sektor** (*action socio-familiale et thérapeutique*) müssen begleitet werden und deren Auswirkungen gestaltet und umgesetzt werden
- da die klassischen Sozialisationsinstanzen (Familie und Schule) nicht mehr durchwegs die ihnen zugewiesenen Funktionen erfüllen können, sind **zusätzliche Maßnahmen und Einrichtungen** (*éducation précoce, structures d'accueil* in den Schulen und Lyzeen, „*placements de jour*“, usw.) **notwendig**, und die Grundausbildung wie auch die Weiterbildung müssen sich darauf einstellen

### **Deutlich wird:**

„Ausbildung“ und „Terrain“ sind sehr aufeinander angewiesen  
Sie werden beide voneinander sehr beeinflusst und profitieren voneinander,

- ein „Glücksfall“ eigentlich in einem solch kleinen Land wie dem Großherzogtum.

***Für Optimisten ist das Leben kein Problem, sondern bereits die Lösung.***

***Marcel Pagnol***

Die Organisatoren der Ausbildungen haben **vernünftige und pragmatische Lösungen** zu den jeweiligen Problem- und Herausforderungssituationen erarbeitet.

### **(a) 1973-1990:**

mehrere hundert „*éducateurs*“ und „*éducateurs gradués*“ werden ausgebildet, **ohne** dass

- eindeutige legale Basis,
- eigenes Gebäude für die Ausbildungen,
- einen eigenständigen Lehrkörper,
- größere substanzielle Finanzmittel.

Bloß:

- 2 Artikel des Gesetzes vom 14. März 1973 über den Sonderschulunterricht
  - 2 ministerielle Reglements
  - ein ab 1983 gemietetes kommunales Grundschulgebäude
  - Lehrbeauftragte sind ein paar engagierte Praktiker
  - finanziell werden Synergien genutzt, wo auch immer möglich.
- Wichtig: nicht darauf warten, bis ein Lehrkörper von staatlicher Seite geschaffen bzw. zugestanden wurde oder bis ein eigenes, separates Gebäude zur Verfügung stand.

### **(b) 1990-1992:**

- die reformierte Ausbildung des „*Educateur*“ ist konzeptuell und curricular zunächst darauf ausgerichtet, alle Schüler synchron, im 12-wöchigen Rhythmus, die verschiedenen Zielgruppen, nach Alter und Problemart gestaffelt, durchlaufen zu lassen (Kleinkinder und Kinder, Jugendliche, Erwachsene, behinderte Kinder und Jugendliche, behinderte Erwachsene, alte Menschen, etc.).
- es zeigt sich ab 1991, dass der sozialerzieherische Sektor die, nach Aufhebung des *Numerus clausus*, beträchtliche Anzahl von Schülern für die anstehenden simultanen Praktika in einem bestimmten Arbeitsfeld nicht „packen“ würde und einige Teilsektoren drohen mit regelrechtem „Streik“

**Also:** das Curriculum wird innerhalb eines Semesters umgestaltet, um dieser Situation entgegenzuwirken.

**Wichtig:** es wird nicht an der, auf dem Papier quasi-idealen Struktur, geklebt, sondern relativ kurzfristig liegt, bei gleich bleibender Zielsetzung (bestmögliche Vorbereitung auf Beruf), eine alternative Form der konkreten des Curriculums vor.

***Man muss viel gelernt haben, um über das, was man nicht weiß, fragen zu können.***  
***Jean-Jacques Rousseau***

Am Anfang steht die Überzeugung (und mittlerweile Gewissheit), ***dass professionelles Erziehen überhaupt erlernbar ist, und zwar ab einem gewissen (nicht zu unterschreitendem) Bildungsniveau.*** Das klingt heutzutage ziemlich trivial, fast erstaunlich, musste aber im Laufe der Zeit, durch überzeugende Worte und Taten, gegenüber manchen Skeptikern hart und hartnäckig erarbeitet werden. Trotz anhaltender Bestrebungen von öffentlichen und privaten Trägern, „früher“, „schneller“ und „billiger“ auszubilden, erfolgte die eigentliche Ausbildung, seit ihren Anfängen, stets mit jungen Leuten, die zumindest eine 11. Klasse des Lyzeums mit Erfolg bestanden hatten (womit eine gewisse Garantie besteht, dass sie auch fähig sind zur Distanzierung und Metareflexion) und die Berufsbildung begriff stets die Elemente des Wissens, Könnens und Werdens (Sich-Entwickelns) (was zu einer ganzheitlichen „Reifung“ einfach dazu gehört).

***Si le savoir suffisait à être compétent, on  
pourrait apprendre à nager dans un livre.  
Philippe Perrenoud***

Berufliche Bildung im sozialen und erzieherischen Bereich erscheint uns nur möglich, **wenn der Theorie-Praxis-Bezug** nicht nur diskursiv allgemein behandelt wird, **sondern auch tatsächlich konkret im Ausbildungsalltag erprobt und gelebt sowie überprüft werden kann.** Dies geschieht sowohl innerhalb der theoretischen und technischen Kurse (Vor- und Nachbereitung) als auch während der obligatorischen Praktika (wöchentlicher Studientag während der Praktikumszeit. Anvisiert wird dabei die Formung des so genannten „*praticien réflexif*“, erarbeitet und entwickelt in konzertierter Abstimmung zwischen Schule und Arbeitswelt.

***We only think when we are confronted with  
problems.  
John Dewey***

Die angehenden ***Erzieher wurden*** (und werden) laufend, mental und praktisch, ***darauf vorbereitet, dass sie Tätigkeitsfelder vorfinden***, deren Struktur(en) zum Teil von ihnen selbst noch mit zu gestalten bzw. zu entwickeln sind, in denen Teamarbeit unerlässlich ist, in denen Menschen lernen, leben und arbeiten, die selbst (und auch mit ihren jeweiligen Angehörigen) hohe (zeitweise ungerechtfertigte) Erwartungen hegen und Anforderungen stellen und innerhalb dieser Strukturen ihre eigene Arbeit stetig gegenüber Trägern und Klienten zu legitimieren ist. Dieses Charakteristikum unterscheidet sie demnach relativ deutlich von vielen Berufstätigen in ganz anderen Arbeitsbereichen. Nicht (bloß) das Bild eines sozialen Kontroll- und Hilfsagenten („Feuerwehrbrigaden in Krisenintervention“) stellen das Ausbildungsideal dar, sondern (durchaus auch) Agenten der Prävention und des sozialen Wandels, auf lokaler, regionaler und sogar nationaler Ebene.

***Der Mensch als Mittelpunkt. Nicht als Mittel.  
Punkt.  
Berthold Brecht***

Die ***Ausbildung*** der Erzieher war von Anfang an ***auf Polyvalenz, auf vielfältiges Können und ausgeprägten Kompetenzen der Diplomanden ausgerichtet.***

Die Hauptgründe dafür liegen in der Annahme, dass dadurch

- bestmöglich ganzheitliches (holistisches), auf humanistischen Überzeugungen basierendes Engagement, in Einstellung und Verhalten, im professionellen Schaffen ermöglicht wird,
- den Absolventen in einem kleinen Land mit begrenztem, aber extrem vielseitigem Arbeitsmarkt optimale Chancen geboten werden, eine durchgängige Lebensberufskarriere zu gestalten,
- günstige Voraussetzungen geschaffen sind zur Bereitschaft, Disposition und Notwendigkeit lebenslangen Lernens.

Natürlich stellen die Organisation und Gestaltung einer polyvalenten Ausbildung andere (und zum Teil höhere) Anforderungen an die „Macher“ als die einer spezialisierten Ausbildung. Dies hat zur Folge, dass es oft nicht einfach ist (und in der Vergangenheit war) den vielen, insistierenden Anfragen und Wünschen von sehr unterschiedlicher Seite, nach einer oder mehreren spezialisierten Ausbildungen nicht (sofort) nachzugeben.



## ***L'union fait la force.***

Dieser hinlänglich bekannte ***Leitspruch gilt sowohl nach außen als auch nach innen.***

In der Tat wäre die rasante Entwicklung des Sozialsektors zu einem mittlerweile unverzichtbaren Wirtschaftszweig in Luxemburg nicht derart erfolgreich verlaufen, hätten nicht sämtliche daran Beteiligten an einem mehr oder weniger selben Strang gezogen.

Aber auch die effektiv praktizierten Synergien innerhalb der Ausbildungsinstitute IFEM und IEES gaben den Verantwortlichen viel Kraft und Potenzial: dazu gehören die Bündelung der Expertise auf Seiten der Ausbilder, die „kritische“ Masse oder Größe der Auszubildenden, die - ähnlich einer Baumschule - realisierte **Ausbildungsstruktur** des progressiven Heranwachsens der Auszubildenden, die örtliche und finanzielle Bündelung der nicht gerade üppigen Ressourcen, u. dgl. m.